

gen, könnte die Tendenz zu rationellerem Kiesabbau in riesigen Grubenkomplexen die Situation im Sekundärbiotop dieser Vögel gefährden. Ein erwähnenswertes Gegenbeispiel bildet die Kiesgrube Steinacker bei Marthalen, wo trotz intensivem Abbau Rücksicht auf die Uferschwalben genommen wird.

Im Gegensatz zu den Uferschwalbenbeständen in den Kantonen Bern, Freiburg und Solothurn weist die Population im Kanton Zürich in den letzten fünf Jahren keine extremen Bestandesschwankungen auf. In den erstgenannten Gebieten wurde 1984 ein Rückgang gegenüber 1983 um etwa 50% festgestellt (O. Sieber briefl.), während im Kanton Zürich die Brutröhrenzahl nur um 14% abnahm (vgl. Tab. 1). Auch 1985 hat sich in dem von O. Sieber betreuten Untersuchungsgebiet der Gesamtbestand nicht erholt, sondern ist sogar noch etwas tiefer als im Vorjahr gesunken. Im Kanton Zürich hingegen nahm er in den letzten drei Jahren erfreulich-erweise von Jahr zu Jahr wieder zu.

Während 1968 im Kanton Zürich noch 235 Gruben existierten (Wagner l.c.), waren es 1984 noch ungefähr 135 (Thurnheer et al., OI 1984, unpubl.). Der Rückgang der Grubenzahl um 43% widerspiegelt sich also in der sinkenden Zahl Uferschwalbenstandorte (Rückgang um 56%). Wie in Nordbayern (Dornberger & Ranftel, Veröff. Natursch. Landschaftspflege Bad.-Württ. 37: 21–32, 1983) wird die Art im Kanton Zürich auf die Dauer nur Überlebenschancen haben, wenn Vorschläge zum Schutz und der Erhaltung von Sekundärbiotopen erarbeitet und realisiert werden. Die wenigen Gruben des Kantons mit mächtigen, mehr oder weniger tonigen Sandschichten in Ottenbach, Gossau, Unterlangenhard, Kleinandelfingen und Rheinau bieten offenbar optimale Brutmöglichkeiten. Solange solche zur Verfügung stehen, neigt die Uferschwalbe nach Kuhn (Veröff. Natursch. Landschaftspflege Bad.-Württ. 37: 161–177, 1983) zum Festhalten an traditionellen Brutplätzen, wie dies für den Kanton Zürich zutrifft: 11 von 30 Koloniestandorten blieben seit 1968 bis in die achtziger Jahre bestehen; 1987 existierten von den 68er-Kolonien noch 8 mit 1483 Röhren und einem Brutbestand von 593 Paaren.

Massnahmen zur Schaffung von Brutmöglichkeiten erzielen nach Kuhn (1983 l.c.) gerade in solchen Gebieten mit wachsenden, langjährig besiedelten und grossen Kolonien die beste Wirkung. Vorschläge für den Uferschwalbenschutz im Kanton finden sich im vom Autor 1985 erstellten Bericht zuhanden des Zürcher Kantonalverbandes für Vogelschutz und des Amtes für Raumplanung des Kantons. Darin werden 61 untersuchte Gruben beschrieben und bewertet und konkrete Pflegemassnahmen vorgeschlagen. Ein erstes Konzept zur Erhaltung der Bruträume ist damit gegeben.

Den zahlreichen Mitarbeitern, die die Bestandsenerhebungen 1984 und 1986 ermöglicht haben, sei für ihren Einsatz gedankt, ebenso Dr. O. Sieber, Bern, für anregende Gespräche und Informationen

über die Uferschwalbenpopulation im übrigen Mittelland. Für die sorgfältige Durchsicht des Manuskriptes danke ich Dr. E. Sutter, Basel.

Stephan Thurnheer,
Pappelstrasse 14, 8055 Zürich

Möglicher Brutversuch des Schwarzstirnwürgers *Lanius minor* im Kanton Zürich

Umgeben von einer Hügellandschaft liegt bei Hombrechtikon der Lützelsee. Auf seiner Nordseite befindet sich das Lutikerried, woran eine Baumschule angrenzt. Auf einer Anhöhe im Westen des Riedes liegt der Herrgass-Bauernhof mit seinem Obstbaumbestand.

Als ich am 9. Juni 1987 abends noch einen Spaziergang in diesem Gebiet machte, fiel mir ein Vogel auf, den ich wegen der schlechten Beobachtungsbedingungen nicht bestimmen konnte. Er flog zu einer Pappelgruppe, wo er einen Kuckuck energisch vertrieb, bevor ich ihn aus den Augen verlor. Auch am folgenden Tag war der Vogel anwesend, und wiederum verschwand er in der Pappelgruppe. Endlich gelang jetzt die Artbestimmung: es handelte sich um einen Schwarzstirnwürger. Am 12. Juni beobachtete ich ihn, wie er einen Grünfinken attackierte. E. Frei, den ich nun informiert hatte, stellte am 21. Juni ein Paar fest. Das ♀ bettelte wie ein Jungvogel mit Flügelzittern. Danach kam es zu einer Kopulation. Kurz darauf entfernte sich das ♂ etwa 50–100 cm weit, während sich das ♀ putzte. Auch am Nachmittag dieses Tages konnten die zwei Würger beobachtet werden, wobei sie auf verschiedenste Störungen durch Passanten kaum reagierten. Am 23. Juni beobachteten wir wiederum eine Kopulation. In den folgenden Tagen war nur das (kontrastreicher gefärbte) ♂ zu sehen. Wir nahmen an, dass das ♀ brüte, doch gelang es uns nicht, den Nestplatz zu finden.

Während meiner Beobachtungszeit fiel mir auf, dass ich das ♂ bei anhaltenden Regenfällen und kühler Witterung öfters antraf als bei guter. Es musste wahrscheinlich bei schlechtem Wetter aktiver nach Insekten suchen. Die Nahrung bestand, soweit ich dies feststellen konnte, aus Feldgrillen, Faltern und kleineren Heuschrecken. Manchmal wurden sie gleich verzehrt, doch kam es oft vor, dass das ♂ die Beute wegtrug. Wir hatten den Verdacht, dass es diese an einer für uns nicht einsehbaren Stelle dem ♀ übergab. Da es aber immer wieder andere Übergabeorte gewesen wären, zweifelte ich daran, dass sich das ♀ jeweils am Nestplatz aufhielt. Die dichte Vegetation in der Baumschule verhinderte meist, dass der Vogel über längere Zeit beobachtet werden konnte. Es kam vor, dass ich mich vier Stunden im Gebiet aufhielt, ohne einen Schwarzstirnwürger zu Gesicht zu bekommen.

Zwischen dem 4. und dem 7. Juli blieben die Vögel gänzlich unauffindbar. Am 18. Juli beobachtete ich erstmals seit dem 23. Juni wieder beide Vögel. Am 19. Juli hielt sich ein Schwarzstirnwürger etwa 400 m vom ursprünglichen Beobachtungsort auf einem Apfelbaum auf. Ich vermute, dass er sich schon vorher oft dort aufgehalten hat. Dies würde die lange Abwesenheit in der Baumschule erklären. Am Nachmittag desselben Tages beobachtete ich, wie das ♂ einen Mäusebussard vehement vertrieb. Als ich am 6. August wieder im Gebiet weilte, entdeckte ich den Schwarzstirnwürger sofort. Er sass auf einer Greifvogelstange im Ried am Rand der Baumschule und zerkleinerte ein grösseres Insekt. Dann flog er damit auf eine Erle im Ried. Ich dachte, dass er vielleicht die Jungen füttern werde. Doch konnte ich nichts dergleichen beobachten. Der Vogel verschwand kurz im Laubwerk, und als er wieder zum Vorschein kam, strich er den Schnabel an einem Ast ab. Auch an den folgenden Tagen konnten wir keine Jungen finden. Die meiste Zeit hielt das ♂ auf einem Apfelbaum Ausschau, so dass es von weitem sichtbar war. Am 11. August waren wieder beide Vögel anwesend. Sie hielten sich nun im Lutikerried auf, wo einzelne Weidenbüsche und eine kleine Traubenkirsche wachsen. Im gleichen Gebiet hielt sich auch ein Neuntöterpaar mit zwei flüggen Jungen auf. Diese, nicht aber deren Eltern, wurden vom Schwarzstirnwürger-♀ immer wieder verjagt. Am 16. August wurden die beiden Schwarzstirnwürger zum letzten Mal beobachtet.

Die beobachteten Kopulationen und die lange Anwesenheit des Paares im gleichen Gebiet machen es wahrscheinlich, dass ein Brutversuch unternommen worden ist. Möglicherweise verhinderte die schlechte Witterung eine erfolgreiche Brut. Die Beobachtungen sind insofern von Bedeutung, als der letzte Brutnachweis des Schwarzstirnwürgers in der Schweiz auf das Jahr 1972 zurückgeht (Winkler, Avifauna der Schweiz, eine kommentierte Artenliste. I. Passeriformes. Orn. Beob., Beih. 5, 1984).

Claudio Lotti,
Obstgartenweg 17, 8708 Männedorf

Flussregenpfeifer *Charadrius dubius* im Churer Rheintal

Der Rhein zwischen Untervaz und Landquart/Mastrils beherbergt eine seit Jahren bekannte Population von Flussregenpfeifern, die im Hinblick auf geplante Kraftwerkanlagen hochgradig gefährdet ist. Als Teil eines Projektes der Ornithologischen Arbeitsgruppe Graubünden führten H. Jenny und der Autor in der Brutsaison 1987 eine Bestandsaufnahme durch, deren Ergebnisse hier diskutiert werden.

Der untersuchte Rheinabschnitt zwischen Zizers und Landquart/Mastrils ist 3,5 km lang. Das Fluss-

bett weist eine Breite von 150 bis maximal 300 m auf und ist im Osten durch einen hohen Wuhrdamm aus Natursteinblöcken begrenzt; westlich hat das Wasser mehr Spielraum, bis der Talhang zum Teil felsig und steil ansteigt. In dieser Zone stehen einerseits Hartholzauen und an trockenen Standorten Föhrenwälder, andererseits Weichholzauen. Zu den Besonderheiten dieses Flussabschnittes gehören grossflächige Kiesinseln und -halbinseln, gebildet aus dem Geschiebe des Flusses, die durch den ständig variierenden Wasserstand einem alljährlichen Wechsel in Beschaffenheit und Form unterworfen sind. Die periodisch auftretenden Hochwasser halten die wassernahen Kiesinseln vegetationsfrei; höher aufgebaute und kräftigere Inselabschnitte sind mit Weiden, Erlen, Sanddorn und anderer Pioniervegetation bewachsen und werden vom Hochwasser in der Regel nicht erreicht. Fischer, Wanderer, Sonntagsausflügler und Hunde stellen wohl auf den Halbinseln, nicht jedoch auf den zu Fuss unerreichten Inseln Störfaktoren für Flussregenpfeiferbruten dar.

Im beschriebenen Gebiet wurden von Mitte Mai bis Mitte Juli 1987 mindestens acht Reviere des Flussregenpfeifers ermittelt. Bereits Ende Mai beobachteten wir erste Jungvögel. Die extremen Hochwasser zwischen Ende Mai und Ende August des Untersuchungsjahres überfluteten die Brutinseln praktisch vollständig, so dass sicher die ersten Gelege und ein Grossteil der nicht flüggen Jungvögel zugrunde gingen. Nachdem der Wasserstand Ende Juni etwas zurückgegangen war, wurden Ersatzreviere begründet; sie wurden aber mit grosser Wahrscheinlichkeit wegen der folgenden Hochwasser wieder aufgegeben. Im Vergleich zu einer Erhebung im Jahre 1979, bei der wir im gleichen Flussabschnitt vier Brutpaare zählten, war die Siedlungsdichte 1987 doppelt so hoch (Meier-Zwicky, Orn. Beob. 76: 326, 1979).

Die artgemässen Brutbiotope sind weitgehend vegetationsfreie Kiesflächen mit fein- bis mittelgrobem Material. In der Schweiz sind die ursprünglichen natürlichen Biotopie zufolge von Kanalisierung der grösseren Flüsse stark zurückgegangen; seit 1966 sind Bruten an anthropogenen Standorten, vor allem in Kiesgruben, bekannt, wo heute der Grossteil der schweizerischen Population brütet. Der Bestand ist starken Schwankungen unterworfen und wurde 1984 auf dreissig Brutpaare geschätzt (Winkler, Luder & Mosimann, Avifauna der Schweiz, Non-Passeriformes, Orn. Beob. 1987, Beih. 6). Der tatsächliche Bestand liegt möglicherweise höher, da es sich um eine Vogelart handelt, die wenig bekannt ist und gezielt gesucht werden muss.

Glutz, Bauer & Bezzel (Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 6, 1975) geben für heutige Verhältnisse an Flussbiotopen Mitteleuropas die Siedlungsdichte mit weniger als 1 Paar/km Flusslauf an. Am untersuchten Rheinabschnitt war sie 1987 mehr als doppelt so hoch.

Die Ergebnisse zeigen die grosse Bedeutung des Untersuchungsgebietes für den Flussregenpfeifer